

WINTERLESEHEFT

Der beste Freund



## Das große Geschenk Gottes: Gott ist mit uns

Vor langer Zeit machte Gott einem schwachen und ungehorsamen König in Juda ein großartiges Versprechen:

Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären und wird seinen Namen Immanuel nennen.

Jesaja 7,14

Dieses Versprechen erfüllte Gott Jahrhunderte später. Seit damals bietet er durch Jesus Christus, seinen Sohn, allen Menschen Rettung an:

Die Geburt Jesu Christi aber war so: Als Maria, seine Mutter, mit Joseph verlobt war, fand es sich, ehe sie zusammengekommen waren, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist.

Da aber Joseph, ihr Mann, gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, gedachte er sie heimlich zu entlassen.

Als er aber dies überlegte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen: denn das in ihr Gezeugte ist von dem Heiligen Geist.

Sie wird aber einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen: denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden.

Dies alles geschah aber, damit erfüllt würde, was von dem Herrn geredet ist durch den Propheten, der spricht:

Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, was übersetzt ist: Gott mit uns.

Joseph aber, vom Schlaf erwacht, tat, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich; und er erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren hatte; und er nannte seinen Namen Jesus.

Matthäus 1,18-25

### Impressum

Verlag: Christliche Schriftenverbreitung, An der Schloßfabrik 30, 42499 Hückeswagen

Verantwortlich für den Inhalt: Wilfried Haldenwang

<sup>1</sup>König Ahas regierte von 735-716 vor Christus



Das ganze Land duckte sich unter der tiefen Schneelast. Die Äste der Bäume hingen tief herab und ein eisiger Wind fegte über den Berg.

Tief gebeugt, die zerschlissenen Mäntel

frierend um die Schultern gezogen, stapften sie durch den Schnee. Die Verletzten hatten sie in die Mitte genommen. Über ihnen, zwischen den Felsen, war das Heulen hungriger Wölfe zu hören. Damgar, ein graubärtiger Hüne von kräftiger Gestalt, blieb einen Moment stehen, dehnte seinen schmerzenden Rücken und schaute hinauf zum Himmel, der mit schweren Schneewolken bedeckt war. Hellmuth, sein jüngerer Bruder, hielt seinen verletzten Arm in einer Schlinge dicht an den Körper gepresst und verzog das Gesicht vor Schmerzen. Doch mit der gesunden Hand deutete er auf eine Stelle im Schnee seitlich von ihnen. „Spuren“, murmelte Damgar überrascht. Er fuhr mit der Hand über sein Gesicht, über die vor Kälte aufgesprungenen Lippen und überlegte einen Moment. „Wartet“, sagte er zu den anderen und winkte Burkhardt, einem der jüngeren Männer, der gut Spuren zu lesen verstand. Burkhardt betrachtete die Abdrücke im Schnee und folgte ihnen einige Schritte. „Die Spur ist einen Tag alt, höchstens zwei. Sie führt in

die Felsen hinauf.“ „Zu den Wölfen?“, unterbrach ihn Damgar überrascht. „Die Abdrücke sind nicht groß und seltsam flach“, sagte Burkhardt. „Ein Kind allein in den Wäldern?“, mischte sich Hellmuth heftig ein. „Das ist eine Falle! Bestimmt warten die Feinde, die verhassten Franken, dort oben auf uns!“ „Unsinn!“, widersprach Burkhardt sanft. „Dann sähen wir ihre Spuren! Außerdem, wenn dort eine Gruppe bewaffneter Männer wäre, hätten sich die Wölfe verzogen! Doch du kannst ihr Heulen deutlich hören. Wer immer dort oben ist, ob Freund oder Feind, wird früher oder später ihre Beute.“ „Was geht es uns an?“, fragte Hellmuth zornig. „Wir haben noch einen stundenlangen Marsch bis ins Dorf vor uns. Dann sind die Wölfe wenigstens von uns abgelenkt.“ Damgar trat einen Schritt auf ihn zu. „Das ist nicht dein Ernst! Ein Kind, Bruder!“ Hellmuth senkte den Kopf und biss sich auf die Lippen. „Die elenden Schmerzen machen mich ganz fertig“, murmelte er. „Willst du mit den anderen Verletzten weiterziehen?“, fragte Damgar sanft. Hellmuth kämpfte einen Moment mit sich. „Ich komme mit euch“, entschied er. „Eickhard kann die anderen schützen und langsam weiterführen.“ Damgar nickte ihm zu. Er wählte sieben von seinen unverletzten Sachsen aus.

## IN DEN FELSEN

Die Spuren waren in der beginnenden Dunkelheit kaum noch zu erkennen, wurden flacher und undeutlicher. Doch Burkhardt führte sie sicher zu den Felsen hinauf. Hier endete die

Spur vor einer Felswand, vermischte sich mit Abdrücken von Wölfen im Schnee. Die Männer sahen sich an. „Wer auch immer es war, die Tiere haben ihn eingeholt“, murmelte Hellmuth und sah hinauf zum Himmel. Dabei gewährte sein aufmerksamer Blick plötzlich eine Bewegung. Er packte seinen Bruder am Arm. „Sieh nur!“ Damgar schaute hinauf in die steile Felswand. Nun sahen es auch die anderen. Ein schmales blasses Jungengesicht blickte ihnen aus einer Öffnung entgegen und verschwand wieder. Offenbar lag dort eine Höhle im Fels, deren schmaler Zugang sich so hoch befand, dass sie bisher kein Wolf erreicht hatte.

Damgar legte die Hände wie einen Schalltrichter an den Mund und rief: „Komm herunter! Wir tun dir nichts! Wir wollen dir nur helfen!“

Für einen Moment rührte sich nichts. Doch dann gehorchte der Junge und kletterte zu ihnen herab, wobei er geschickt jede winzige Unebenheit im Fels benutzte und schließlich unversehrt vor ihnen stand, aber vor Kälte zitterte. Er mochte vielleicht sechzehn Jahre alt sein.

Hellmuth und die anderen Männer musterten ihn misstrauisch. Seine Kleidung war fremdländisch und sein Teint war dunkler als die Hautfarbe der Menschen in ihrer Gegend. „Wo kommst du her?“, fragte Hellmuth

barsch. Mit einem ganz kleinen verschmitzten Lächeln deutete der Junge zu den Felsen hinauf. „Das ist mir klar“, grollte Hellmuth. „Du bist ein Franke!“

## LAURENT, DER FRANKE

„Ja, aber ich bin nicht euer Feind!“, sagte der Junge schnell und mit fremder Aussprache. „Mein Vater, mein Bruder und ich sind als Freunde gekommen!“ „Als Freunde?“, fragte Hellmuth ungläubig. „Wo sind deine Leute jetzt?“ „Das alles können wir später besprechen“, unterbrach sie Damgar. „Wir haben noch einen weiten Weg. Kannst du laufen?“ Der Junge nickte. „Hast du Hunger?“ Er nickte erneut. Damgar zog etwas trockenen Proviant aus seiner Tasche. Der Junge faltete seine Hände, schloss die Augen und biss dann glücklich in das Brot, das Damgar ihm gegeben hatte. Die Männer beobachteten ihn verwundert.

Dann begannen sie den Abstieg. Die Wölfe heulten in der Ferne. Der Junge blickte sich ängstlich um. „Keine Sorge“, beruhigte ihn Burkhardt. „Wir sind bewaffnet. Sie werden sich nicht an uns herantrauen. – Wie heißt du eigentlich?“ „Laurent“, erwiderte der Junge. „Ich bin schon richtig neugierig auf deine Geschichte!“, sagte Burkhardt. Laurent schenkte ihm ein schüchternes Lächeln.

Sie folgten den Spuren der anderen, die sich im Schnee deutlich abzeichneten, und hatten die Gruppe mit den Verletzten schon bald erreicht.



## IN FEINDESHAND?

Ein eisiger Mond stand hoch am Himmel, als sie erschöpft und am Ende ihrer Kräfte das heimische Dorf erreichten. Damgars Frau war noch wach. Sie bereitete ein Nachtmahl für die Männer und richtete rasch ein Schlaflager für Laurent her. Der Junge kuschelte sich zufrieden unter die dicken Felle und war sofort eingeschlafen.

Am nächsten Tag stand schon die Wintersonne am Himmel, als Laurent erwachte. Schnell stand er auf. Damgars Frau gab ihm einen Becher Milch. Sie musterte ihn aufmerksam aus kleinen grauen Augen. „Unsere Leute warten schon auf dich!“, sagte sie nicht unfreundlich. Gemeinsam gingen sie in das größere Haus in der Mitte des Dorfes, das als Gemeinschaftshaus und Treffpunkt diente.

Als Damgar den Jungen erblick-

te, stand er auf und schob ihn in die Mitte des Raumes. Alle Augen richteten sich gespannt auf ihn. „Erzähle, Laurent“, forderte er ihn auf. „Woher kommst du? Was tust du hier? Wo hast du unsere Sprache so gut gelernt?“

„Das ist doch völlig offensichtlich“, unterbrach ihn einer der alten Männer rau. „Das ist ein Spion der Franken, der mit dem fränkischen Heer Kaiser Karls gekommen ist, um uns auszuspähen! Alles wollen sie uns nehmen! Unsere Freiheit, unsere Kämpfer, unsere Götter!“ Einige der anderen nickten beifällig.

„Sprich“, ermutigte Damgar den Jungen freundlich. „Ich rede nicht für das fränkische Heer“, sagte Laurent. „Wir finden es nicht gut, dass die Franken Krieg mit euch führen! Mein Vater ist nicht gekommen, euch etwas wegzunehmen, sondern um euch et-



was zu bringen! Das Kostbarste, was wir selbst besitzen. Darum haben wir auch eure Sprache gelernt!”

## DAS GRÖSSTE GESCHENK

Die Sachsen schwiegen überrascht und ungläubig. „Was wollt ihr uns denn bringen?“, fragte Damgar. „Und wo ist dein Vater?“, erkundigte sich Hellmuth. „Es war im Schneesturm vor zwei Tagen“, berichtete Laurent mit gesenktem Kopf. „Wir haben uns im dichten Schneetreiben verloren. Und dann kam eine Abteilung der Sachsen. Ich floh und brachte mich in Sicherheit. Aber dann witterten mich die Wölfe.“ „Wie lange hast du in der Höhle zugebracht?“, wollte Burkhardt wissen. „Du kannst übrigens großartig klettern.“ „Ich war einen ganzen Tag dort oben und ganz verzweifelt. Aber dann habe ich gebetet und ihr seid gekommen.“ „Zu welchem Gott betest du denn?“, fragte einer der Alten misstrauisch. „Ich glaube an den großen Gott, der

Himmel und Erde geschaffen und uns die Bibel gegeben hat!“ „Du bist ein Christ?“ Der alte Mann spie das Wort „Christ“ förmlich aus. „Du gehörst zu den Franken, die uns mit Feuer und Schwert bekämpfen und zu ihrem Glauben bekehren wollen! Du bist unser Feind.“ „Aber nein, hört mich doch an! Und seht mich an!“



Der Junge lächelte traurig. „Ich habe doch nicht einmal eine Waffe! Nichts wollte mein Vater euch mit Gewalt bringen, das lehnen wir genauso ab wie ihr! Wir wollten euch die gute Nachricht sagen, dass Gott Liebe ist! Er selbst ist als Mensch zu uns gekommen! Wenn ihr einen anderen Eindruck vom Gott der Christen bekommen habt, so sind Menschen schuld daran, nicht aber Gott.“ Ein Raunen und Gemurmeln erfüllte den Raum. Eine hitzige Diskussion entstand. Schließlich forderte Damgar seine Leute mit einer Handbewegung zum Schweigen auf. „Die Männer müssen jetzt hinaus an die Arbeit im Wald. Wir treffen uns heute Abend wieder hier. Und dann mag Laurent berichten, was er uns zu sagen hat.“

Man trennte sich. Laurent schaute sich um, wo er sich nützlich machen konnte. Er half Damgars Frau, die Tiere zu versorgen, später den Männern beim Zerkleinern und Aufschichten des Holzes. Laurent geriet sogar ein wenig ins Schwitzen.

## **DIE NACHT VON WEIHNACHTEN**

Am frühen Abend war fast das ganze Dorf am Gemeinschaftshaus versammelt. Die Kinder schubsten einander und es herrschte bedrückende Enge. Darum trat Laurent aus dem Eingang des Hauses heraus. Die Leute sahen hinauf zum Himmel. Der Abend war sternenklar.

„Es kann ein Abend wie dieser gewesen sein, als Gott zu den Menschen kam“, begann Laurent. Gespannte Stille kehrte ein. „In einem

Land, weit im Südosten von hier, in einem kleinen Städtchen namens Bethlehem, war nach langer Reise ein junges Ehepaar eingekehrt. Sie stammten beide aus gutem Haus, ja sogar aus königlicher Familie, waren aber so verarmt, dass sie sich kein Reittier leisten konnten. Und sie fanden in der überfüllten Stadt nur eine Unterkunft für Tiere. Dabei war die junge Frau Maria hochschwanger. In der Nacht brachte sie einen Sohn zur Welt. Als Bettchen diente eine Futterkrippe. Ein kümmerlicher Lebensanfang für ein Baby. Doch die Eltern, Maria und Josef, wussten: Es war ein besonderes Kind, das Gott in ihre Obhut gegeben hatte, ein Kind, das von Gottes Heiligem Geist ins Leben gerufen wurde: Jesus, Gottes Sohn. Gott selbst hat ihn gesandt, um Menschen zu retten. Der große Gott will uns retten! Gibt es denn Rettung bei den Göttern, die ihr verehrt?“

Niemand antwortete auf Laurents Frage. Darum fuhr er fort: „Auch die Hirten draußen vor der Stadt erfuhren von der Geburt des Gottessohns. Das waren Leute wie wir. Engel, Boten aus dem Himmel, brachten ihnen die frohe Nachricht, dass Gott selbst auf die Erde kam. Jesus, Gottes Sohn, starb stellvertretend für uns schuldige Menschen, damit jetzt jeder, der an ihn glaubt, gerettet werden kann!“

Stille herrschte und alle sahen hinauf in den samtblauen Abendhimmel, wo der Abendstern hell aufstrahlte. „Die Botschaft ist gut“, brach Damgar schließlich das Schweigen. „Morgen wollen wir aufbrechen und deinen Vater und deinen Bruder suchen! Ihr

könnt bei uns bleiben, mit uns leben  
und uns mehr von Gott und seinem  
Sohn erzählen!“

## **DER WEG ZUR RETTUNG**

Die Suche Damgars und seiner  
Männer war nach zwei Wochen  
wirklich erfolgreich. Sie fanden  
Laurents Vater und seinen Bruder.  
Die drei Franken blieben bei ihnen,  
erzählten ihnen Geschichten aus der  
Bibel, vor allem von Jesus Christus.  
Und viele von ihnen verstanden die  
gute Botschaft und nahmen sie an.

Dieser Weg zu Gott und zur Ret-  
tung, den Laurents Vater den Sach-  
sen erklärte, steht bis heute für alle  
offen. Auch für dich. Jeder kann  
kommen.

Nur wenige einfache Schritte sind nötig, um gerettet zu werden.

- Es ist eine Trennung zwischen dir und Gott. Alle Menschen sind von Natur aus Sünder, das heißt, sie denken und handeln verkehrt, nämlich so, dass es Gott nicht gefallen kann. Denn Gott ist heilig. Gott muss das Böse bestrafen.
- Du kannst erfahren, dass es Hoffnung für dich gibt, weil da jemand ist, der die Strafe schon getragen hat. Gottes Sohn, Jesus Christus, starb dafür am Kreuz. Er wurde nach drei Tagen auferweckt.
- Du musst deine Sünden bekennen, das heißt, du darfst Gott alles sagen, was dein Gewissen belastet und ihn dafür um Verzeihung bitten.
- Dann kannst du für dich annehmen und fest wissen, dass Jesus Christus auch für dich gestorben ist. Gott hat deine Sünden vergeben.
- Du kannst nun für immer wissen, dass Gott dich angenommen hat. Du bist bei ihm in Sicherheit und wirst einmal für immer bei ihm im Himmel sein.
- Du darfst dein Leben mit Gott führen. Er lässt dich nie mehr allein. Er will jeden Tag bei dir sein.

Du bist Christ geworden. Wie geht es nun weiter?

- Lies die Bibel! Gott teilt dir darin seine guten Gedanken mit.
- Bete jeden Tag!
- Christen sind keine „Einzelkämpfer“. Triff dich mit anderen Christen! (Wenn du nicht weißt, wie du andere Christen finden kannst, wende dich an die Adresse, die vorne in diesem Heft abgedruckt ist. Wir geben dir dann gern die Adresse von Gläubigen in deiner Nähe.)

### Info zu „Der Findling“:

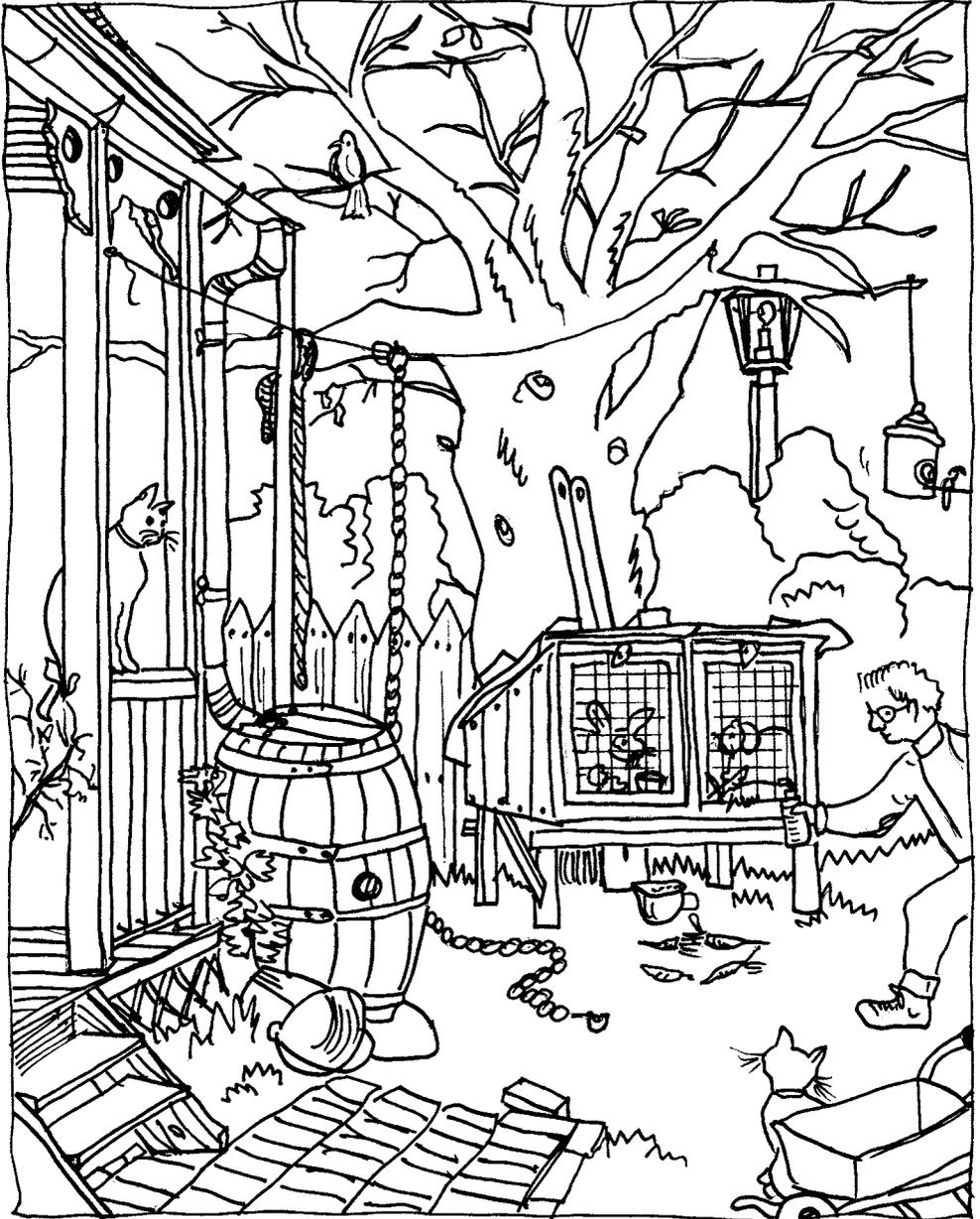
Von 772 bis 804 herrschte Krieg zwischen dem Frankenreich und den Sachse, der mit der Niederlage der Sachsen endete.

Im Jahr 800 wurde Karl der Große, der Frankenkönig, zum Kaiser gekrönt, nachdem er in den Jahren zuvor, teils durch Eroberungen, teils durch kluge Politik ein Reich gegründet hatte, das in seiner Glanzzeit von Nordspanien bis nach Südosteuropa, von Nordfrankreich bis an die Ostsee reichte.

Die Beurteilung Karls des Großen ist bis heute zwiespältig. Die einen verehren ihn als klugen Regenten, der sich für Bildung und Kultur in seinem Reich einsetzte. Die anderen bezeichnen ihn als „Sachsenfeind“, weil er die Sachsen so unbarmherzig bekriegte.

**Suchbild:** Peter füttert die Kaninchen. Die 30 Fehler in dem rechten Bild zu finden ist für dich doch kein Problem – oder?







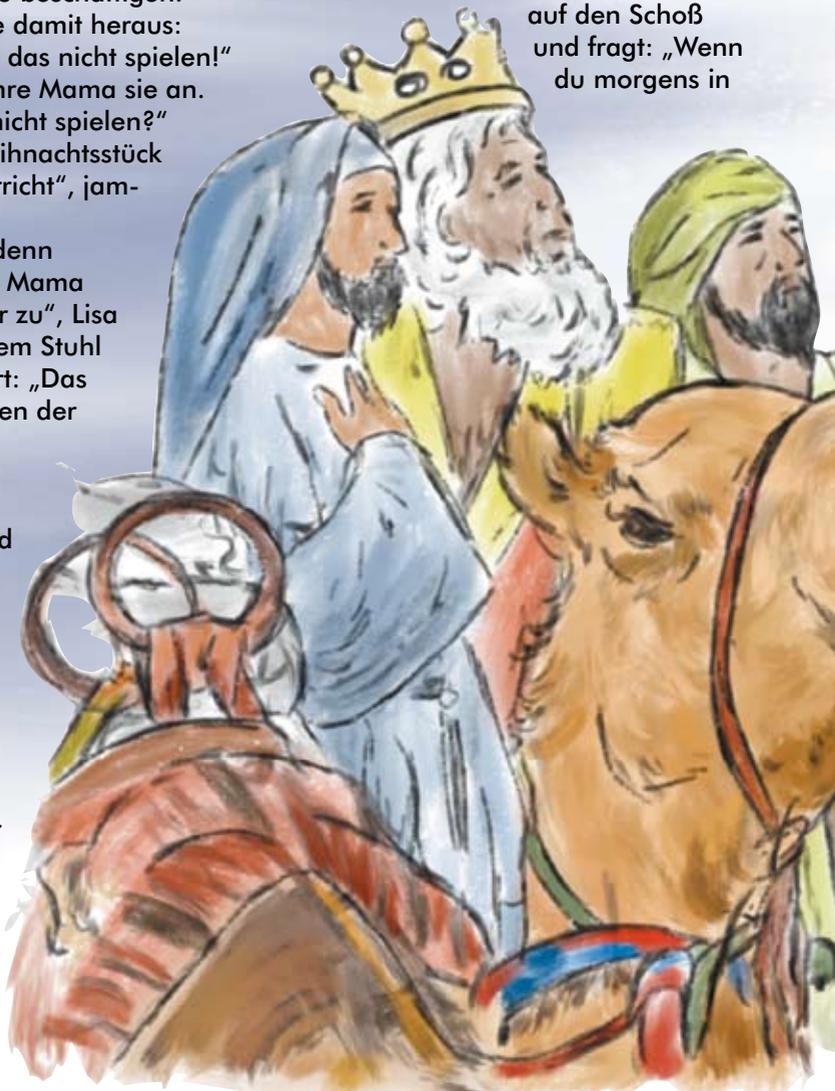
Lisa sitzt am Mittagstisch und stochert in ihrem Essen herum. Irgendetwas scheint sie sehr zu beschäftigen. Plötzlich platzt sie damit heraus: „Mama, ich kann das nicht spielen!“ Erstaunt schaut ihre Mama sie an. „Was kannst du nicht spielen?“ „Na, unser Weihnachtsstück im Religionsunterricht“, jammert Lisa.

„Aber warum denn nicht?“, will Lisas Mama wissen. „Also, hör zu“, Lisa lehnt sich auf ihrem Stuhl zurück und erklärt: „Das ist so, ich soll einen der Sternkundigen spielen, die aus fernem Land kamen, um das Kind in der Krippe zu sehen. Aber die haben das Jesuskind doch wirklich gesehen und durften ihm auch noch Geschenke bringen. Ich verstehe zwar nicht, warum die solche Sachen mitgebracht haben, aber

die durften wenigstens etwas schenken. Und ich? Die hatten es damals viel besser. Ich möchte Jesus auch mal sehen und ihm was schenken, aber das geht ja irgendwie nicht.“

Lisa sieht ihre Mutter erwartungsvoll an. Jetzt wird sie sicher sagen, dass Lisa natürlich recht hat und nicht mitzuspielen braucht. Aber darauf wartet Lisa vergebens. Lisas Mutter überlegt einen Augenblick, dann

zieht sie Lisa zu sich auf den Schoß und fragt: „Wenn du morgens in



die Schule gehst, kann ich dich nicht begleiten, oder?“

Lisa sieht ihre Mama verständnislos an. Was will sie denn nun mit dieser Frage? Zögernd sagt sie: „Nein. Und?“

„Bin ich deshalb nicht mehr deine Mutter, wenn du mich nicht siehst?“ Lisa schlingt ihre Arme um Mamas Hals. „Aber natürlich, ich spüre das doch immer, auch wenn ich unterwegs bin.“

„Genauso ist es mit Gott. Wir spüren, dass er uns lieb hat und nahe

bei uns ist. Dazu brauchen wir ihn doch nicht zu sehen.“

Lisa nickt langsam.

„Und die Geschenke“, fährt ihre Mutter fort, „haben auch eine Bedeutung. Die Sternkundigen wollten ja ein besonderes Kind besuchen. Darum haben sie sehr wertvolle Geschenke ausgewählt. Gold war das Zeichen für Reichtum, Myrrhe ein Duftstoff, mit dem

Personen salbten, um ihre Stellung zu zeigen und Weihrauch ein Gewürz, welches beim Opfern verwendet wurde. Es roch besonders gut.“ Lisas Mama macht eine kleine Pause. Dann fragt sie: „Und was könntest du dem Heiland Jesus schenken?“

Lisa schaut sie groß an. „Am meisten würde er sich über dein Herz freuen“, erklärt ihre Mutter. „Wenn du dem Herrn Jesus sagst, was du Verkehrtes getan hast und ihn um Verzeihung bittest, dann kann er dir alles Böse vergeben, weil er am Kreuz auch für deine Sünden gestorben ist. Und dann kannst du ihn bitten, jetzt in deinem Herzen zu wohnen, damit du das tun kannst, was ihm gefällt. Das ist das größte Geschenk, das du ihm machen kannst. Und alles, was du dann tust, um deinem Retter Jesus Christus Freude zu machen, nimmt er wie ein Geschenk von dir an. Das hat er in seinem Wort, der Bibel, gesagt. Und wenn du an all das denkst, dann kannst du auch den Sternkundigen in eurem Weihnachtsstück spielen. Dann ist für dich das Jesuskind auch ein ganz besonderes Kind, dem du auf deine Weise Geschenke bringen kannst.“

Lisa drückt ihre Mama fest an sich und flüstert ihr ins Ohr: „Ja, Mama, das will ich tun!“



## DAS SCHÖNSTE GESCHENK

„Heute basteln wir Karten für eure Angehörigen zu Hause.“ Mit diesen Worten betritt Frau Mertens den Kunstraum. Die Schüler der dritten Klasse sind schon gespannt auf neue Bastelideen für das bevorstehende Weihnachtsfest. Nun stöbern sie aufgeregt in den Kisten mit den Bastelbögen.

Schnell haben die ersten gefunden, was ihnen gefällt und fangen an zu schneiden und zu malen.

Nur Theo sitzt auf seinem Platz und hat gar keine Lust, etwas zu beginnen. Er starrt auf die Tischplatte und denkt an sein Zuhause. Wem soll er eine Karte schreiben? Niemand hat Zeit für ihn und niemand hört zu, wenn er ein Problem hat. Er ist fast immer allein und geht nach der Schule erst noch in die Gruppe, wo die Hausaufgaben erledigt werden können. Und wenn er dann abends in die leere Wohnung kommt, ist ihm oft zum Weinen.

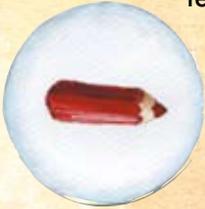
Seine Mutter ist nicht mehr da und sein Vater kommt erst spät müde von der Arbeit zurück. Seine große Schwester ist meistens auch noch nicht zu Hause, weil sie ihre Hausaufgaben bei einer Freundin erle-

digt. Theo merkt nicht, dass Frau Mertens ihn schon länger beobachtet. „Ob ich mal mit Theo reden soll?“, überlegt sie.

Plötzlich erhellt sich Theos Gesicht. Er springt auf und sucht in der Bastelkiste. Da ist, was er sucht: Ein gelber Bastelbogen! Genau diese Farbe muss es sein! Voller Eifer zeichnet Theo. Er malt und schneidet, klebt und arbeitet so fleißig wie kein anderer. Bald schon glühen seine Wangen vor Eifer.

Frau Mertens geht ihrer Gewohnheit nach immer wieder durch die Reihen, um zu helfen und zu raten. Bei Theo bleibt sie etwas länger stehen. Doch der legt schnell beide Arme über seine Bastelarbeit. „Du scheinst ja eine gute Idee zu haben“, spricht Frau Mertens ihn freundlich an. „Oh, ja!“ Theos Augen strahlen. „Aber das darf keiner sehen.“ „Da musst du ja jemand wirklich gern haben, wenn du für ihn so etwas Schönes vorbereitest“, meint die Kunstlehrerin und streicht Theo im Weitergehen vorsichtig über die Haare.

Und dann kommt endlich der Tag, an dem die Kinder die gebastelten Weihnachtskarten schreiben dürfen. Frau Mertens hat einen Textvorschlag an die Tafel geschrieben. Der beginnt wie so oft: Für die beste Mama der Welt ...



Theo wollen die Tränen schon wieder in die Augen steigen, doch dann fängt auch er zu schreiben an. Natürlich nicht den vorgegebenen Text. Nein, er möchte etwas Besonderes schreiben. Etwas ganz Liebes! Für jemand, der ihn wirklich gern hat. Gerade als er die letzten Worte aufmalt, hört er Frau Mertens sagen: „So, nun noch die Reste aufräumen und dann schöne Ferien!“

So schnell wie heute ist der Klassenraum selten leer. Nur Theo lässt sich Zeit. Auf ihn wartet ja niemand zu Hause. „Ich bringe die Bastelsachen zum Lehrerzimmer, dann komme ich nochmal hierher. Bist du dann noch da?“, erkundigt sich Frau Mertens bei Theo. „Kann sein“, erwidert dieser. Sobald die Lehrerin gegangen ist, hat es Theo plötzlich eilig. Noch ein paar Handgriffe, dann ist es still in der Klasse.

Als sie ihre Tasche in der Klasse abholen will, sieht Frau Mertens voller Staunen auf das Lehrerpult. Dort liegt eine Schachtel Pralinen und darauf eine selbstgebastelte, gelbe Karte. Sofort denkt sie an die Mühe, die sich Theo gegeben hat. Sie schlägt die Karte auf:

Danke, dass du immer Zeit für mich hast! Ich mag dich, dein Theo

Frau Mertens sieht sich suchend um. Dort in der Bücherecke sieht sie ihn und geht auf ihn zu. Heute nimmt sie ihn in die Arme und drückt Theo an sich. „Danke für das Geschenk, Theo! Das ist das

schönste Geschenk, das ich zu Weihnachten bekommen konnte. Weil ich weiß, wie viel Mühe du dir gegeben hast! Aber glaube mir, Theo, auch für dich ist der Herr Jesus gekommen, weil er dich so sehr liebt. Du darfst dich auch auf Weihnachten freuen, denn da ist auch für dich der Heiland, der Retter, geboren!“

Mit großen, fragenden Augen sieht Theo seine Lehrerin an. Frau Mertens zieht sich einen Stuhl heran und setzt sich zu Theo. Und dann erzählt sie ihm die Geschichte aus der Bibel, wie Gottes Sohn Jesus Christus als Mensch auf diese Erde gekommen ist. Jesus hat die Kinder ganz besonders lieb und schickt niemanden weg, der zu ihm kommt. Gebannt hängt Theo an ihren Lippen und hört aufmerksam zu. Als Frau Mertens fertig ist, versteht er, warum auch er sich auf Weihnachten freuen kann: Weil Jesus ihn liebt und ihn nie allein lassen will!



## DAS GESCHENK, DAS KEINER WOLLTE



Ein Geschenk, das niemand haben möchte, gibt es so etwas? Wir können es uns vielleicht kaum vorstellen, und doch ist es so. Es geschah vor ungefähr 2000 Jahren in Israel:

Der römische Kaiser Augustus hatte angeordnet, dass alle Menschen in seinem riesigen Reich gezählt werden sollten. Dazu musste jeder in die Stadt gehen, in der er geboren wurde, und dort seinen Namen in eine Liste eintragen.

Dieser Befehl des Kaisers erreichte auch die Einwohner von Nazareth. Diese Stadt lag im Norden Israels ungefähr in der Mitte zwischen Mittelmeerküste und dem See Tiberias. Dort lebte Joseph, ein Nachkomme des berühmten Königs David. Joseph war aber kein Prinz, sondern ein einfacher Zimmermann, der mit Maria verheiratet war. Gemeinsam machten sich die beiden auf den Weg von Nazareth nach Bethlehem, weil Joseph genau wie sein



berühmter Vorfahre in dieser Stadt geboren worden war, die nicht weit von Jerusalem entfernt liegt.

Über 100 Kilometer mussten Joseph und Maria zu Fuß gehen, um ihr Ziel zu erreichen. Und das, obwohl Maria schwanger war und ihr erstes Kind erwartete.

Joseph und Maria wussten, dass es kein gewöhnliches Kind war, das Maria bekommen würde. Es war Gottes Sohn Jesus Christus, der als Mensch auf die Erde kommen sollte. Gott wollte den Menschen seinen Sohn schenken, damit er jedem, der an seinen Sohn glaubt, ewiges Leben geben kann.

Bestimmt war Maria froh und dankbar, als sie endlich in Bethlehem ankamen. Aber, welch ein Schreck! Nirgends konnte Joseph ein Haus oder wenigstens ein Zimmer finden, in dem er und Maria während ihres Aufenthaltes in Bethlehem hätten wohnen und übernachten können. Dabei konnte jeder sehen, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis Marias Kind geboren würde. Doch es war nichts zu machen, niemand wollte den beiden Herberge geben. So kam es, dass Maria ihr Baby, das den Namen Jesus bekam, in eine Futterkrippe legen musste, aus der sonst Ziegen, Schafe, Esel oder Kühe ihr Heu fraßen.

Unfassbar! Da wollte Gott den

Menschen seinen Sohn schenken, aber die Menschen interessierten sich nicht für sein Geschenk. Nicht mal ein Bettchen hatten sie für das kleine Baby.

Später, als erwachsener Mann, tat Jesus viele Wunder. Er heilte Kranke, tröstete Traurige, half Menschen in Not und erzählte allen von der Liebe Gottes! Darüber, dass die Kranken wieder gesund wurden, freuten sich die Menschen. Doch dass Gott ihnen durch seinen Sohn ewiges Leben anbot, davon wollten sie nichts wissen. Gottes Geschenk interessierte sie nicht. Im Gegenteil! Am Ende hassten sie Jesus und ließen ihn auf dem Hügel Golgatha kreuzigen. Die Menschen meinten, er erhalte dort

seine gerechte Strafe, weil er behauptete, Gottes Sohn zu sein. Aber Jesus hatte sein Leben lang immer nur das getan, was Gott wollte. Er starb dort für unsere Sünden, für die er an unserer Stelle von Gott bestraft wurde.

Gott gibt den Menschen das größte und wertvollste Geschenk: Er vollzog die Strafe, die du und ich verdient hatten, an seinem Sohn. Wirklich kaum vorzustellen, dass so viele Menschen dieses Geschenk damals nicht haben wollten.

Gott bietet sein Geschenk übrigens auch heute noch allen Menschen an. Gott freut sich, wenn du dieses Geschenk annimmst!





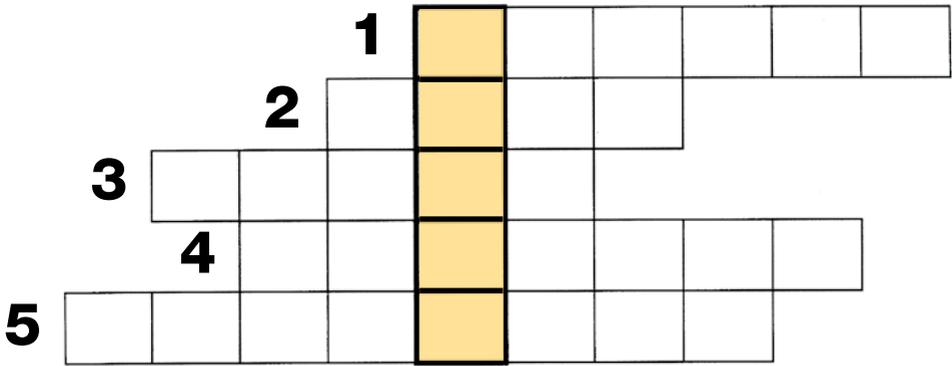
Wir basteln Futter-Plätzchen für unsere gefiederten Freunde.

Material: Kokosfett  
einen Beutel  
Vogelfutter  
Ausstechformen  
Alufolie

So geht's:

1. Die untere Seite des Ausstechers mit Alufolie fest umwickeln.
2. Kokosfett schmelzen und etwas abkühlen lassen. Dann das Vogelfutter einstreuen und gut vermischen.
3. Die Mischung nun in die Förmchen geben und aushärten lassen.
4. Die Plätzchen aus den Förmchen drücken und einen Faden zum Aufhängen durchziehen.





Hast du gut aufgepasst beim Lesen des Heftes? Dann beantworte die folgenden Fragen und sende das Lösungswort ein!

1. Name des Mannes von Maria.
2. Was möchte Lisa dem Gottessohn schenken?
3. Welches Fach hat Theo gerade?
4. Wie heißt der Findling?
5. Name des römischen Kaisers.

Lösungswort: Der Name des besten Freundes lautet:

**Preisrätsel:** Schreibe das Lösungswort auf eine Postkarte (Name, Anschrift und Alter nicht vergessen!) und sende es an: CSV-Verlag; Kennwort DBF-Weihnachtsrätsel; 42490 Hückeswagen. Alle richtigen Einsendungen erhalten eine Belohnung.



Gott, der doch  
seinen eigenen Sohn nicht verschont,  
sondern ihn für uns alle hingegeben hat:  
wie wird er uns mit ihm  
nicht auch alles schenken?

Römer 8,32



 Monatszeitschrift für Kids  
Der beste Freund (Abo)  
[www.csv-verlag.de](http://www.csv-verlag.de)